

Rudolf Strahm

Herrenschwanden bei Bern

Vom Wert der Berufsbildung

Wertschätzung von Berufskompetenzen und praktischer Intelligenz

DOI: <https://doi.org/10.53349/schuleverantworten.2025.i3.a597>

Berufsbildung führt zur Arbeitsmarktfähigkeit. Deshalb haben Länder mit einem dualen Berufsbildungssystem in Europa eine signifikant niedrige Jugendarbeitslosigkeit und eine höhere Industrie-Performance. Die Berufslehre vermittelt sowohl Berufswissen (Knowledge) wie auch praktische Anwendungskompetenz (Skills). Die Privatwirtschaft schätzt auch die Soft Skills, die mit der Berufslehre vermittelt werden, nämlich Exaktheit, Präzision, Teamfähigkeit, Zuverlässigkeit und Eigenverantwortung. Mit dem durchlässigen System nach dem Prinzip „Kein Abschluss ohne Anschluss“ ermöglicht die Berufslehre in der Schweiz auch höhere Weiterbildungen und Berufskarrieren. Der Beitrag bietet eine Einschätzung der bildungspolitischen und arbeitsmarktlichen Perspektiven.

Berufsbildung, Bildungssystem, Arbeitsmarktfähigkeit, Soft Skills

Der Akademisierungstrend

In allen deutschsprachigen Ländern, aber eigentlich in ganz Europa, ist der Trend zur Akademisierung der vollschulischen Ausbildung im Vormarsch, bei städtischen Bildungseliten und Bildungsinstitutionen sogar vorherrschend.

Die Oberstufenschüler im Alter von vierzehn/fünfzehn Jahren und besonders auch ihre Eltern sind umgetrieben von der Richtungswahl „Berufslehre oder Gymnasium?“. Der Druck in Richtung Maturität, Abitur respektive Baccalauréat ist bei der Bildungselite – in der Schweiz auch bei Expats-Eltern – unverkennbar. Viele ausländische Eltern kennen das durchlässige Bildungssystem nach dem Motto „Kein Abschluss ohne Anschluss“ nicht und sie kämpfen für mehr Gymnasiumplätze. In den Städten ist dieser Trend viel stärker als in ländlichen Gegenden, wo die örtliche Wirtschaftselite ihre Karriere meist mit einer Berufslehre begonnen und später mit spezialisierten Weiterbildungen verbessert hat.

Der Trend in Richtung akademischer Ausbildung geht zurück auf den amerikanischen Soziologen Daniel Bell, der 1973 die „postindustrielle Gesellschaft“ prognostizierte und eine „Knowledge based society“, eine Wissensgesellschaft für die Zukunft, propagierte. Dies kam den akademischen Bildungseliten und der Bildungsabteilung der OECD sehr entgegen und man war gerne bereit, die Bildungskonzepte nach diesem Mainstream auszurichten. Auch in der Schweiz erwogen die kantonalen Erziehungsdirektoren Mitte der Neunzigerjahre, die Berufsschulen in die gymnasialen Mittelschulen zu integrieren, was dann im eidgenössischen Parlament verhindert wurde.

Besonders in Frankreich (tendenziell auch in der französischen Schweiz) hat die Berufsbildung ein soziales Stigma: Formation professionnelle pour les plus défavorisés, das heißt, eine Lehre bloß für schulisch Schwächere, Prekariatsjugendliche und Migrationspersonen. Wo die Gymnasialquote 40 und mehr Prozent ausmacht, und wo die Berufslehre nur für eine Minderheit da ist, hat die Lehre ein soziales Stigma in der Gesellschaft – und der Trend zum Gymnasium wird noch verstärkt.

Ausgerechnet in Daniel Bells Heimat, in den USA, folgte aus der High-School- und Universitäts-Euphorie eine Deindustrialisierungswelle (mit Ausnahmen etwa bei Rüstung oder Mikroelektronik) mit einem beispiellosen Niedergang der handwerklichen Qualitätsarbeit mit dem Resultat eines wachsenden Handelsbilanz-Defizits, das bis zum aktuellen Zollkrieg führte. Die Trump-Regierung möchte die industrielle Produktion durch Zollprotektionismus zurück in die USA holen. Die fehlende WERT-Schätzung der praktischen Intelligenz hatte (neben der Hyperglobalisierung) zum industriellen Niedergang geführt.

Berufslehre verhilft zur Arbeitsmarktfähigkeit und vermindert Jugendarbeitslosigkeit

Die Berufslehre ist im internationalen Vergleich matchentscheidend für die Jugendarbeitslosen-Quoten. Ein Ländervergleich in Europa (Eurostat) zeigt, dass ungeachtet der variierenden Konjunkturlagen die Berufsbildungsländer Schweiz, Deutschland, Österreich, Niederlande und Dänemark die niedrigsten Werte bei Jugendarbeitslosigkeit aufweisen, wie die Infografik zeigt (siehe Abbildung 1).

Selbst innerhalb der Schweiz zeigt sich dieser Bruch: in der französischen Schweiz mit ihrer viel geringeren Berufsbildungsintensität und markant höheren Maturitätsquoten ist die Jugendarbeitslosigkeit anderthalb bis zweimal höher als in den Deutschschweizer Kantonen.

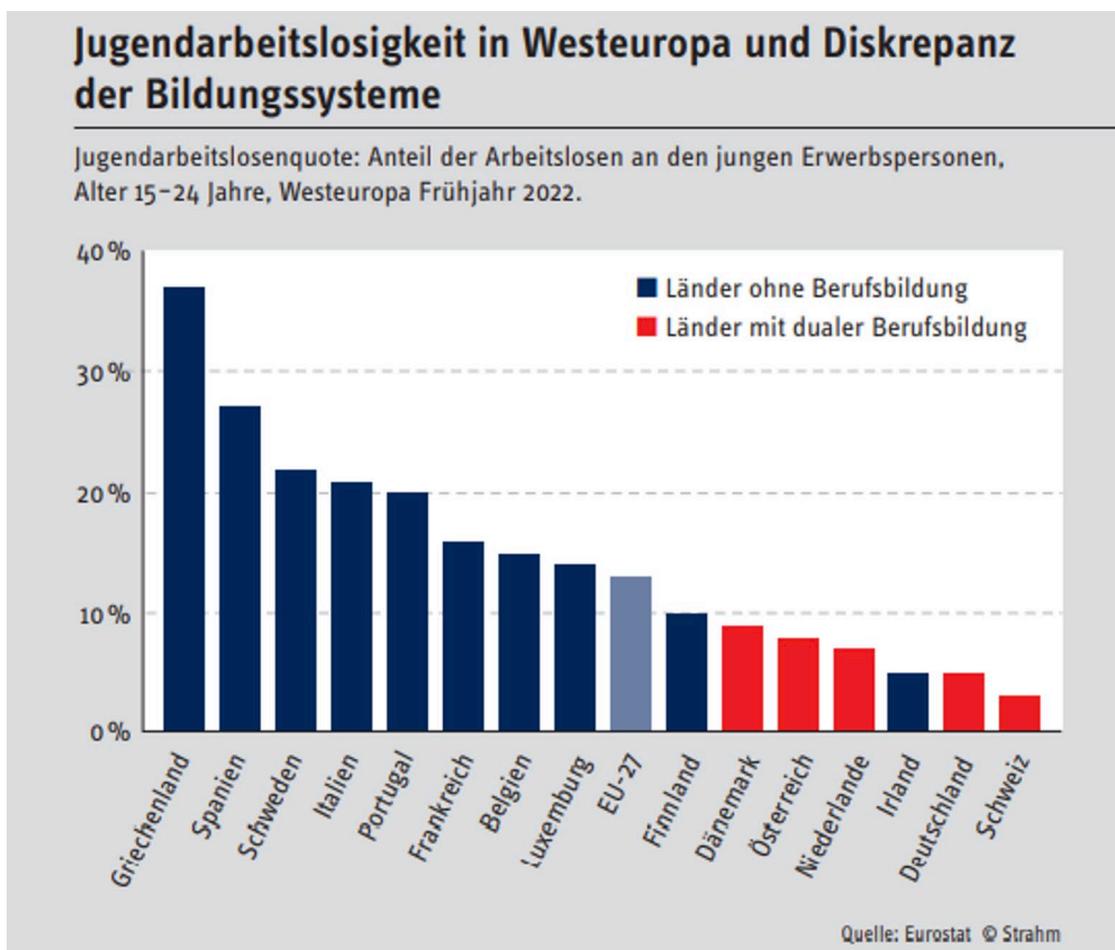


Abbildung 1: Jugendarbeitslosigkeit in Westeuropa und Diskrepanz der Bildungssysteme (Eller et al., 2023)

Die duale Berufslehre ermöglicht auch Jugendlichen mit einseitiger Begabung oder mit Sprachschwäche (Fremdsprachen!) oder mit vorwiegend handwerklicher Neigung den Einstieg in eine berufliche Kompetenzvermittlung. Lehrpersonen und Berufsberater*innen weisen darauf hin, dass die Berufslehre für sogenannte „schulmüde“ Jugendliche, die mit 15 Jahren nicht noch weitere drei oder mehr Jahre die Schulbank drücken möchten, den erfolgreichen Einstieg ermöglicht.

WERTschätzung der Soft Skills und der praktischen Intelligenz

Die duale Berufslehre mit der Kombination von staatlicher Berufsfachschule und betrieblicher Praxis vermittelt neben dem beruflichen Fachwissen (Knowledge) und den Praxiskompetenzen (Skills) auch einen dritten Wert, der in Bildungsinstitutionen wenig gewichtet, aber im

privatwirtschaftlichen Arbeitsmarkt zentral geschätzt wird: sogenannte Soft Skills oder übergreifende Kompetenzen.

Soft Skills umfassen Exaktheit und Präzision beim Arbeiten, sie erfordern Teamfähigkeit, dazu gehört auch frühes Verantwortungsbewusstsein für ein Projekt und Selbstverantwortung schon in den ersten Lehrjahren. Die Einstellung zur Arbeit beeinflusst den wirtschaftlichen Erfolg von Menschen und ganzen Nationen. Die Schweiz funktioniert im internationalen Vergleich gut und zuverlässig dank solcher sozialer „Werte“ und Fähigkeiten, die aus der Lehre stammen.

Hohe Produktivität und Konkurrenzfähigkeit dank der Lehre

Internationale Vergleiche zeigen, dass die Berufsbildungsländer in Europa trotz des globalen Trends zur Deindustrialisierung fast ausnahmslos Spitzenreiter in der hochspezialisierten Industrieproduktion (und mithin auch in der Exportkraft) geblieben sind.

Für alle dualen Berufslehren und alle höheren Berufsbildungsabschlüsse sind in der Schweiz Ausbildungscurricula vorgesehen, die von den Organisationen der Arbeitswelt (Berufsverbänden) entwickelt und dann vom Staat offiziell in Kraft gesetzt werden. Alle diese Bildungsreglemente müssen mindestens alle fünf Jahre (oder häufiger) überprüft und an die neuesten Berufstechniken angepasst werden. Dies erlaubt eine stets arbeitsmarktnahe Ausrichtung der Aus- und Weiterbildung.

Abbildung 2 zeigt, dass die europäischen Länder mit einem dualen Berufsbildungssystem auch zu den verbleibenden Spitzenreitern in der Industrieproduktion gehören.

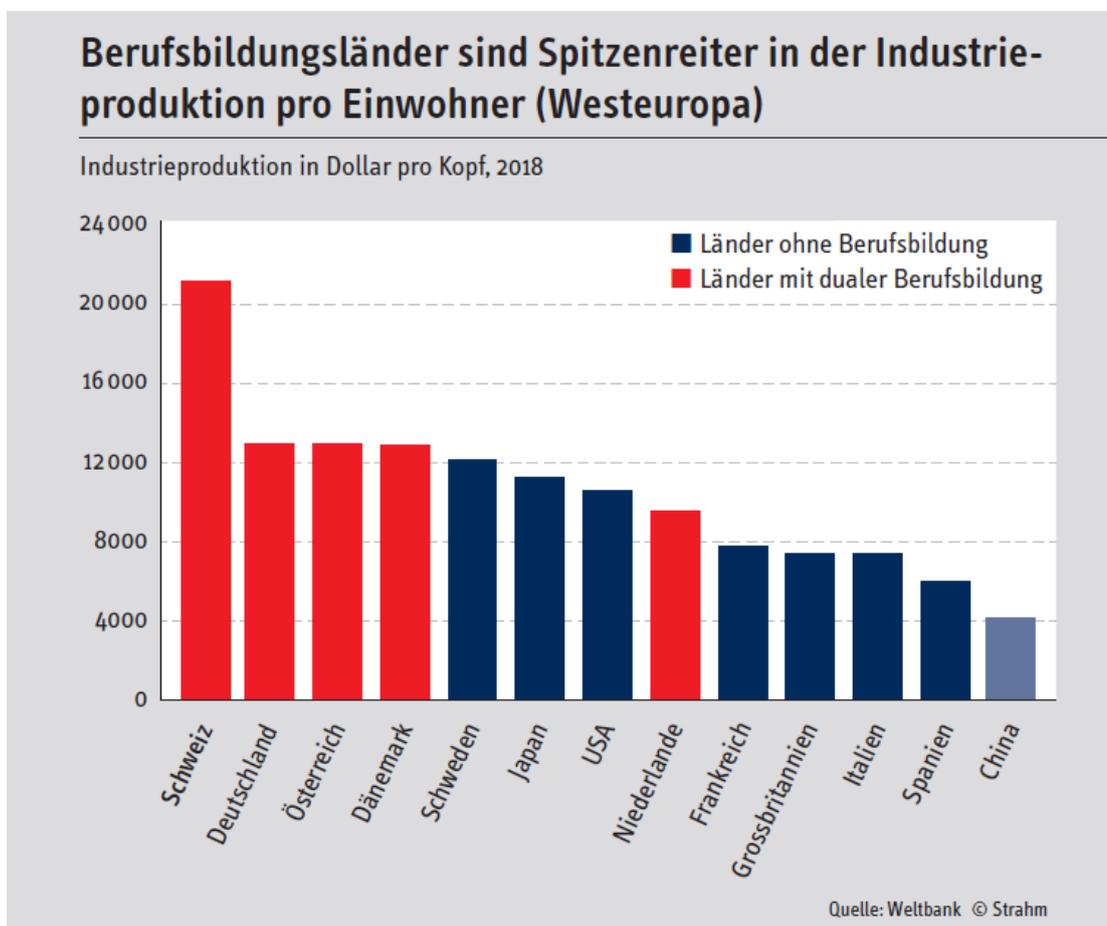


Abbildung 2: Berufsbildungsländer sind Spitzenreiter in der Industrieproduktion pro Einwohner (Westeuropa) (Eller et al., 2023)

Berufskarriere: Kein Abschluss ohne Anschluss

Die Berufslehre in der Schweiz hat – im Unterschied etwa zu Deutschland – zwei formale, in der Bildungssystematik verankerte Weiterbildungsmöglichkeiten. Jeder Abschluss ermöglicht einen Anschluss an die spätere Weiterbildung und Karriereplanung. Es ist die Berufsmaturität (BM) während oder nach der Berufslehre. Und es sind drei Abschlüsse der Höheren Berufsbildung mit rund 440 spezialisierten Berufsbezeichnungen, die in der Regel zu einer Karriere auf der Stufe des mittleren Managements verhelfen.

Die Berufsmaturität kann mit einem zusätzlichen Schultag während der drei- oder vierjährigen Lehre oder dann mit einem vollschulischen Jahreskurs nach der Lehre erworben werden. Die Berufsmaturität ermöglicht den prüfungsfreien Zugang zu einer Fachhochschule (Tertiär A). Mit einer sogenannten Passerelle-Bildung ist sogar der Übergang in eine Universitätsausbildung möglich.

Besonders interessant sind die jährlich 29.000 Abschlüsse (2024) der Höheren Berufsbildung, die zur Stufe Tertiär B gehören und vom Bund als formale Bildungsgänge anerkannt und geschützt werden. Sie stehen, wie auch die Berufsmaturitäten, nur den erfolgreichen Absolvent*innen einer Berufslehre mit eidgenössischem Fähigkeitszeugnis (EFZ) offen. Es gibt drei Abschlüsse: Die Berufsprüfungen (BP) führen zum eidgenössischen Fachausweis. Die sehr anspruchsvolle höhere eidgenössische Berufsprüfung (HBP), früher als Meisterprüfung bekannt, führt zum eidgenössischen Diplom (oder Meister). Und die Höheren Fachschulen führen zum Diplom HF.

Die Besonderheit der Höheren Berufsbildung besteht darin, dass sie berufsbegleitend auch mit 25, dreißig oder vierzig Jahren für Berufstätige und Familienväter oder -mütter möglich ist. Diese von den KMU-Chefs hoch geschätzte und häufig unterstützte Karriere-Bildung führt zu mittlerem Management, Teamchefs, Techniker*innen oder diplomierten Pflegefachpersonen. Sie sind die tragenden und innovativen Chef*innen, welche die neuesten Technologien in die KMU-Wirtschaft bringen, oft jene Techniken, die es vor zehn Jahren noch gar nicht gab. Sie gehören deshalb zu den am meisten begehrten Fachkräften. Unternehmensbefragungen und Arbeitsmarktindikatoren zeigen die höchste Akzeptanz von Absolvent*innen der Höheren Berufsbildung und der Fachhochschulen, die beide einen Vorlauf mit Berufslehr-Abschluss vorweisen (siehe Abbildung 3).

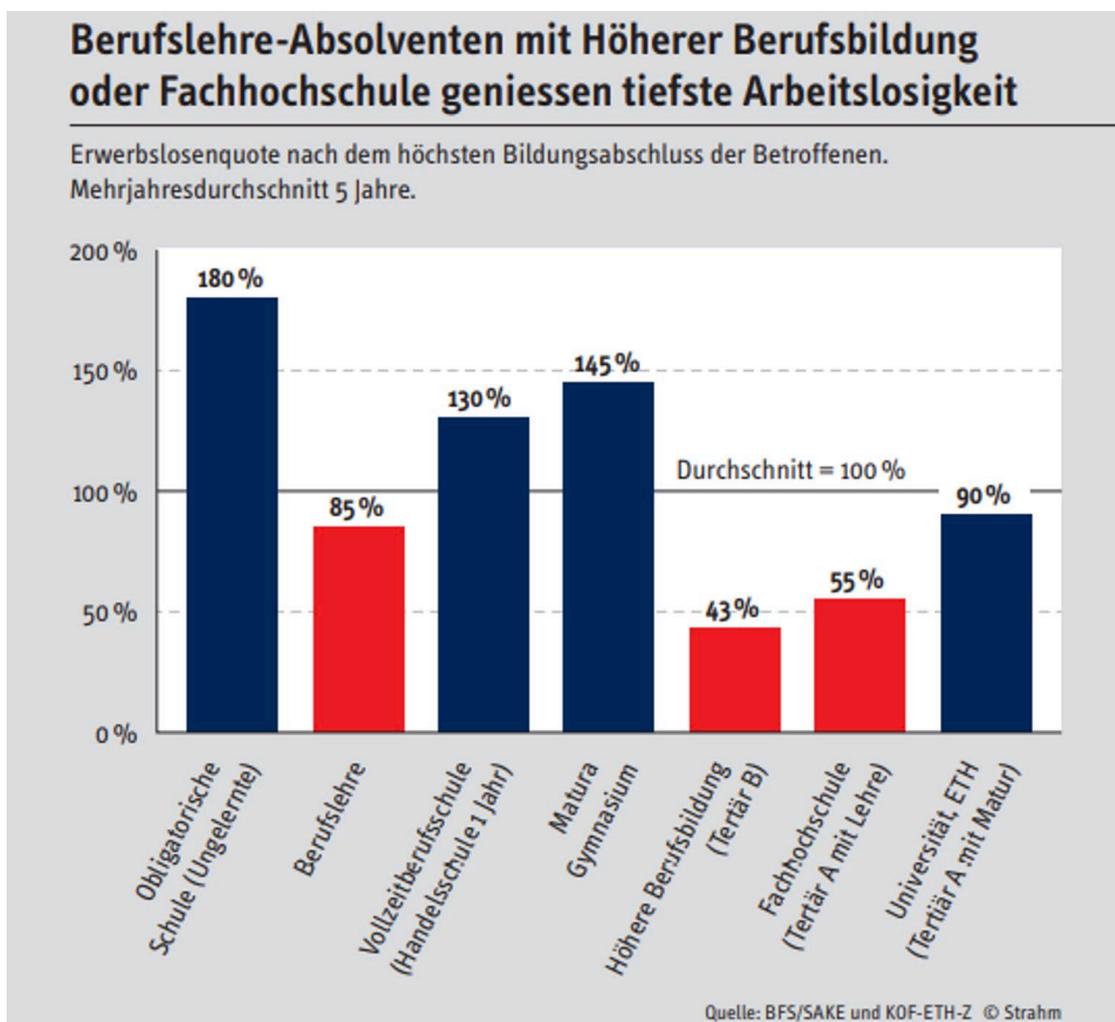


Abbildung 3: Berufslehre-Absolventen mit Höheren Berufsbildung oder Fachhochschule genießen tiefste Arbeitslosigkeit (Eller et al., 2023)

Mit der Höheren Berufsbildung war die Schweiz besser in der Lage, der Technologieentwicklung zu folgen, etwa bei der Diffusion von neuen Energietechniken im Solar-, Sensor-, Wärmepumpen-Bereich und in der Gebäudeautomation; in der Integration neuer Materialtechnologien in die Industrieproduktion; bei den neuen, stets veränderten Spital-Diagnoseverfahren; oder auch bei den neuen Rechnungslegungs- und Controllingmethoden im kaufmännischen Bereich. Die Absolvent*innen der Höheren Berufsbildung sind die häufigsten „Technologie-Diffusionsagenten“ in der KMU-Wirtschaft.

Die Abschlüsse der Höheren Berufsbildung sind allerdings verkannt, in den Universitätsmilieus sogar völlig unbekannt und ignoriert. Es gibt zwar 440 spezialisierte Berufsbezeichnungen, aber keinen übergeordneten Titel. Das Schweizer Parlament arbeitet derzeit an einer Gesetzesrevision, die den Absolvent*innen der Höheren Berufsbildung in Anlehnung an

Deutschland und Österreich den Titelzusatz des „Professional Bachelor“ und bei hochschwelligen Bildungsgängen des „Professional Master“ erlaubt. Alle Wirtschaftsverbände begrüßen diese Titelaufwertung. Sie wird indes aus standespolitischem Dünkel von Hochschulkreisen (SwissUniversities) bekämpft.

Zukunft der Arbeit erfordert WERTschätzung der praktischen Intelligenz und des Weiter-Lernens

Die Zukunft des dualen Berufsbildungssystems wird abhängen von den späteren Weiterbildungen, Qualifikationen und der Titelanerkennung. Viele berufliche Grundbildungen mit der Berufslehre genügen allein oft nicht mehr. Die technologische Innovation und der gesellschaftliche Wandel zwingen zum lebenslangen Lernen. Deshalb ist die Anerkennung und gesellschaftliche WERT-Schätzung der Weiterbildungen und auch der Berufstitel für die Zukunft und Reputation des Berufsbildungssystems matchentscheidend.

Literaturverzeichnis

Eller, E., Strahm, R. H., & Wombacher, J. (2023). *Karriere mit Berufsbildung: Warum der Arbeitsmarkt Fachkräfte mit Berufslehre am meisten begehrt: ein Wegweiser zur Berufsbildung* (1. Auflage). hep.

Autor

Rudolf Strahm, Dr.h.c.

War im Schweizer Nationalrat und danach eidgenössischer Preisüberwacher. Er absolvierte eine Berufslehre als Laborant in der Basler Chemie, studierte Chemie an einem Technikum (Fachhochschule) mit nachfolgender Industrietätigkeit. Arbeit in mehreren Verbänden, später Wirken als Parlamentarier und mehrjährige Tätigkeit als Präsident des Schweizerischen Verbands für Weiterbildung SVEB.

Kontakt: rudolfstrahm@rudolfstrahm.ch